

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung  
an allen Werktagen.  
Abonnement  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35  
monatlich 45 Pf.  
Bei allen württ. Postanstalten  
und Boten im Orts- u. Nachbar-  
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,  
außerhalb desselben M. 1.35,  
hierzu Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.  
Veröffentlichungsblatt  
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,  
Enzklosterle u.  
während der Saison mit  
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.  
Auswärtige 10 Pf., die Klein-  
spaltige Garnadzeile.  
Kontinuum 15 Pf., die  
Zeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabatt.  
Fremdenliste  
nach Korbentwurf.  
Telegramm-Adresse:  
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 121.

Donnerstag, den 27. Mai 1909.

26. Jahrgang.

### Rundschau.

#### Der gerichtete Bündlerführer.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Hahn ist der Direktor des Bundes der Landwirte. Er ist ein schneidiger Herr, und nach seinem Willen haben die Bündler zu tanzen. Die Reichstagsfraktion vor den Pfingstferien ist aber zu einer solch entschiedenen Beurteilung des Charakters des Herrn Dr. Hahn geworden, daß wir die Episode besonders nachtragen müssen.

In der zweiten Lesung des Viehseuchengesetzes hatte Dr. Hahn den greisen Professor Wagner — notabene: feither ein Kronzeuge der Agrarier und selbst ein durchaus konservativer Mann, der die Hochschutzbewegung verteidigte — angegriffen wegen dessen bekannter Rede bei den Steuer- und Wirtschaftsreformen. Dr. Hahn behauptete, der greise Gelehrte, den er scheinheilig immer seinen „verehrten alten Lehrer“ nannte, habe die Versammlung unehrenhaft behandelt und mit dem Anwurf traktiert: „Ihr wollt nicht bezahlen.“

In der Dienstagssitzung las nun der freisinnige Abgeordnete Strauß dem Reichstag einen Brief des angegriffenen Professors Wagner vor, in dem dieser nachwies, daß dem Herrn Dr. Hahn ein lömisches Mißverständnis passiert sei. Er, Wagner, habe die Versammlung durchaus nicht mit „Ihr“ angeredet, sondern in seiner Darlegung über die Erbschaftsteuer einen kleinen Mann eingeführt, der den Agrariern entgegenstehe: „Ihr wollt nicht bezahlen.“ Das habe auch gar keinen Widerspruch verursacht, sondern die Zwischenrufe seien erst erfolgt, als er erwähnte, daß die gesamte Wissenschaft auf seiner Seite sei.

Und dann fügte der freisinnige Abgeordnete noch hinzu: Herr Professor Wagner habe einen gleichen Brief auch an Herrn Dr. Hahn gerichtet und diesen gebeten, die Angriffe, die er bei der zweiten Lesung erhoben habe, zurückzunehmen. Das habe Herr Dr. Hahn aber unterlassen und erst daraufhin habe er sich veranlaßt gesehen, den Professor Wagner durch Verlesung seines Briefes zu rechtfertigen.

Dr. Hahn, der Bundesdirektor, mit dem Briefe des Professors Wagner in der Tasche, was er trotzswieg: das ist eine deutliche Charakteristik dieser frommrobusten Herrn. Zuerst verleumden sie, dann haben sie aber nicht die Ehrlichkeit und Offenheit, ihren Irrtum einzugestehen. Mit vollem Rechte sagte darum der freisinnige Redner, Pro-

fessor Wagner habe seinen verehrungsvollen Schüler anjehend richtig eingeschätzt; er hätte wohl nicht an eine ihm fernstehende Partei geschrieben, wenn er nicht daran gezweifelt hätte, daß Dr. Hahn von dem an ihn gerichteten Brief den entsprechenden Gebrauch machen würde. Die Erwiderungen des Direktors des Bundes der Landwirte waren mehr als schwach. In einer anderen Partei wäre ein solches Verhalten für den Parteiführer tödlich. Im Bund der Landwirte nimmt man das nicht so genau. Dr. Hahn wird auch künftig der Direktor bleiben, die bündlerische Politik leiten und von deutscher Treue und Ehrlichkeit überfließen.

#### Die Verhandlungen der Reichstags- Finanzkommission.

Die Finanzkommission des Reichstags hat zu § 6 der Brauereivorlage ihren Beschluß erster Lesung aufgehoben und die in der Regierungsvorlage vorgeschlagene Staffel angenommen. Darnach beträgt der Erhebungsatz von den ersten 250 Doppelzentnern 14 M., von den folgenden 1250 Doppelzentnern 15 M., von den folgenden 1500 Doppelzentnern 16 M., von den folgenden 2000 Doppelzentnern 18 M., von dem Rest 20 M. Reichspartei, Nationalliberale und Zentrum hatten verschiedene Anträge gestellt, die eine Vermehrung der Staffeln zum Schutze der mittleren Brauereien bezweckten. Staatssekretär Sydow trat jedoch für die Beibehaltung der Sätze der Vorlage ein, da die anderen Vorschläge teils eine zu große Spannung enthalten, teils ein zu geringes finanzielles Ergebnis in Aussicht stellten. Bei der Weiterberatung über § 6 des Brauereigesetzeswurfs entstand eine längere Erörterung über die Frage, wann mehrere in einer Hand befindliche Brauereien als ein Betrieb anzusehen sind. Schließlich einigte man sich auf folgende Fassung des betreffenden Absatzes: Mehrere Brauereien, die für Rechnung einer und derselben Person oder Gesellschaft betrieben werden, sind als ein Brauereibetrieb anzusehen, wenn sie ein wirtschaftlich zusammengefügtes Unternehmen bilden. Hr. v. Gamp beantragte dann zu § 6 mehrere Zusätze, die Beschlußfassung darüber wurde aber ausgesetzt. Nachdem die Kommission dann die folgenden Paragraphen bis einschließlich 26 unverändert nach den Beschlüssen erster Lesung angenommen hatte, ließ sie eine Pause eintreten. Sodann wurde der Rest der Brauereivorlage erledigt. Der Beschluß erster Lesung betreffend die Begrenzung des Gemeinde-

bestenerungsrechtes auf 30 Pf. für 1 Hektoliter geringwertiges obergäriges Bier blieb aufrechterhalten. Die Bestimmung, daß die Gemeinden, die bisher höhere Abgaben erheben durften, hierzu auch in Zukunft berechtigt sein sollen, wurde trotz des lebhaften Widerspruches der süddeutschen Regierungen gestrichen. Für die Aufrechterhaltung stimmten Konservative, Reichspartei und Zentrum, dagegen Nationalliberale, Freisinnige, Wirtschaftliche Vereinigung, Sozialdemokraten und Polen. Angenommen wurde ferner ein konservativer Antrag, wonach die von der Kommission hinzugefügten Änderungen nur für die Norddeutsche Brauereigemeinschaft gelten sollen. Der Rest des Gesetzes blieb unverändert. Der Antrag auf Einführung einer Kontingentierung wurde zurückgezogen.

Die Finanzkommission hat weiterhin die Zigaretten- und Zigarrensteuer, die der Abg. Kretsch (kons.) in einem Antrag aufnahm, gegen Konservative, Reichspartei und den Abg. Dr. Böhm (Wirtsch. Vgg.) auch in zweiter Lesung abgelehnt. Auf Antrag Gröber (Ztr.) wurde in die Generaldebatte über die Frage, ob Wertsteuer oder Gewichtssteuer, eingetreten und nach Befürwortung eines Wertsteuerschlages durch den Staatssekretär Sydow und den badischen Bundesratsbevollmächtigten der Antrag Jührmann auf Einführung einer Gewichtssteuer gegen die Stimmen der Nationalliberalen und Freisinnigen abgelehnt.

#### Gegen die Einführung einer Reichswert- zuwachssteuer.

hat sich der Vorstand des Deutschen Städtetags gewendet. Er trat am Dienstag in Berlin unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters von München, Dr. v. Borst, zu einer Sitzung zusammen und beschloß nach einer längeren Beratung, eine Eingabe an den Bundesrat und den Reichstag zu richten, in der nachdrücklich gegen die Einführung einer Reichswertzuwachssteuer und Umsatzsteuer protestiert wird. Außerdem sollen die Städte ersucht werden, bei ihren Landesregierungen in gleicher Weise Vorstellungen zu erheben.

#### Das türkische Regierungsprogramm.

Zu der türkischen Kammer verlas, wie schon kurz gemeldet, am Montag der Großwesir das Programm der Regierung. Dieses brandmarkt zunächst den reaktionären Charakter der Ereignisse vom 13. April und hebt die

Wie früh lernt der Mensch reden, und wie lange braucht er, um — Schweigen zu lernen!

Moritz Goldschmidt.

### Das Haus am Rhein.

Roman von Wally Wolke.

(Fortsetzung.)

Irngard ahnte, wie schon bemerkt, nichts von den Ereignissen des gestrigen Abends. Die Malerin war den ganzen Tag auf ihrem Zimmer geblieben, um ein Porträt Villys, das sie begonnen, zu vollenden. Renate und Villy waren ab- und zugegangen, um mit der Freundin zu plaudern und um einen Blick auf das sehr gelungene Bild des lustigen Dackfisches zu werfen. Nur Leonore hatte sich nicht blicken lassen und Irngard empfand das fast schmerzlich. Schon seit einigen Tagen lag es wie eine leise Entfremdung zwischen Irngard und ihrer einzigen Schülerin und doch fühlte Irngard, daß sie Lore niemals mehr geliebt als jetzt und niemals so um sie gesorgt und gebangt hatte.

Von Frau Generalin von Breden war vor einigen Tagen die Idee eines Blumenkorso auf dem Rhein angeregt worden, welchen Vorschlag die junge Welt begeistert aufgenommen hatte. Und heute sollte die Ausführung sein.

Irngard bangte davor, weil sie daran dachte, daß sie Dietrich dort begegnen müsse. Das Geheimnis, das sie durch die Erzählung der Näh-Marie mit ihm verknüpfte, drückte und quälte sie. Ihr war es, als hinge Leonores Glück durch die Schuld ihrer Mutter nur noch an einem seidenen Faden, den jeder Windhauch zerreißen konnte.

Rosige Abendglut lag über dem leise rauschenden Rhein. Lustige Weisen erklangen, bunt bewimpelte, mit Blumen geschmückte Schiffelein glitten über die schimmernde Fläche und Jauchzen und heiteres Lachen klang von Lippe

zu Lippe. Es war ein fröhliches Volklein, das sich auf den Rheineswellen zur Korfahrt zusammen gefunden hatte. Die schmucken Fischerbuben mit weißer Bluse und bunter Schärpe, den weißen Strohhut mit buntem Bande fed auf's Haupt gedrückt, nahmen sich gar malerisch aus und lenkten die Rachen so sicher und gewandt, daß es eine Lust war anzusehen. An beiden Ufern des Rheines war eine große Menge Volks versammelt, die in atemloser Spannung dem seltenen Schauspiel folgte. „Das sind die Gleichenburgs“ ging es von Mund zu Mund und ein bewunderndes „Ah!“ pflanzte es sich wie ein Lauffeuer fort. Ein Rachen in Gestalt einer Muschel, scheinbar von vier weißen Schwänen gezogen, kam daher. Leonore und Villy waren die Insassen. Beide trugen zart rosige Gewänder und während Leonore, deren aufgelöstes Goldhaar wie ein flammender Mantel die Gestalt einhüllte, hier und da Blumen in die vorübergleitenden Rachen warf und lächelnd den Blumentregen über sich ergehen ließ, der fast aus jedem Schiffelein kam, streute Villy mit zarten Fingern leuchtende Rosen in die Wogen des Rheins. Ein freischer Rosenkranz lag in dem blonden Krausköpfchen und die schwarzen Augen sahen so lieblich drein, daß man es wohl verstehen konnte, daß man von allen Seiten weiterferte, den beiden Mädchen zu huldigen.

Ein Schiffelein, prächtig mit Guirlanden von feurigen roten Ketten geschmückt, die auch wie rote Blutstropfen an den weißen Wimpeln hingen, kam dem Schwanenschiff entgegen.

Waldburg, Erich und Wildenstein sahen darin. „Villychen, Engelchen!“ rief Erich begeistert, als er die kleine rosenstreuende Fee erblickte und warf ihr so viel Blumen entgegen, als er in der Eile fassen konnte, während Villy ihm lachend eine Hand voll Rosenblätter ins Gesicht warf. „Sehen Sie nur, wie wir drei brennen, alle für Sie, Lichterloh! Sie wissen doch, rote Ketten, das ist die Liebe!“

Die nahebe Wusikkapelle verschlang seine Worte und weiter glitten die Rachen, nur eine leuchtende Spur hinterlassend.

Zwei Sträußchen waren noch aus dem Boot mit den roten Ketten zu Leonore herüber geflogen. Der erste war

ein Rosenkranz, den Waldburg seiner Frau zuwarf, während sein Auge ein anderes Boot suchte. Der Strauß verfehlte sein Ziel und die Rheineswellen trugen ihn fort, weit in die Ferne. Der zweite Blumengruß kam aus Wildensteins Hand. Ein paar schlichte weiße Sternblumen, von einem roten Seidenband zusammengehalten, fielen in Leonores Schoß. Einem plötzlichen Impulse folgend, wollte sie die Blumen weit hin in den Rhein schleudern, aber die Hand war ihr wie gelähmt, während eine heiße Jörneshlut in ihrem Herzen aufstobte und sich purpurn über ihr Antlitz goß. Wie konnte dieser Maler, dem sie doch mehr als einmal zu verstehen gegeben, daß sie ihn hasse, daß ihre Wege weit auseinander gingen, es wagen, ihr durch Blumen zu huldigen.

Rauschender klangen die lustigen Weisen über die Flut, Blumen flogen wieder herüber und hinüber und Leonore lächelte über sich selbst. Wildenstein hat ihr die Blumen aus Höflichkeit zugeworfen, wie so viele Herren ihrer Bekanntheit heute taten. Das war alles. Aber ihr Blick fiel doch immer wieder auf die kleinen unscheinbaren weißen Sternblumen in ihrer Hand. Ein lichtblauer Rachen von einem Baldachin von frischem Berggismeinicht übertrug, tauchte auf, und wieder ging ein Beifallsgemurmel durch die herrende Menge. Irngard und Renate sahen darin, in lichtweißen Kleidern. Durch Irngards roflammendes Haar, das vom letzten Abendrot überglänzte, schlangen sich einzelne Zweiglein der blauen Blumen, und Renatens goldene Locken schmückte ein Kranz von Berggismeinicht.

Waldburg und des Malers entzückte Augen blickten wie gebannt nach den beiden Mädchen, als die Schiffelein an einander vorüberglitten.

„Märchenfee!“ sagte Waldburg leise vor sich hin und fing geschickt die Berggismeinichtblüten auf, die Irngard soeben herüber warf.

„Du schön für die rauhe Erde“, murmelte Wildenstein und wie ein feuchter Schimmer legte es sich über seine sonst so düsteren Augen, während eine rote Purpurnelle von seiner Hand geworfen Renate zu Füßen fiel. (Fortf. folgt.)

Wiederherstellung des konstitutionellen Regimes auf fester Grundlage hervor. Bezüglich der Unruhen in Adama kündigt das Programm strenge, exemplarische Bestrafung der Schuldigen an, sowie die Entsendung einer gemischten Kommission. Was die Finanzlage betrifft, so werde das ursprüngliche Defizit von 6 Millionen durch Ersparnisse auf 3 800 000 Pfund herabgesetzt werden. Der Großwärsch hofft, keine neue Anleihe aufnehmen zu müssen. Das Programm kündigt die Unterbreitung eines Gesegentwärtiges über den Militärdienst und die Unterbreitung von Gesegentwärtigen über die Verwaltung, insbesondere eine Reform des Beamtensystems an. Bezüglich der auswärtigen Politik heißt es in dem Programm, die Türkei werde ihre Beziehungen mit dem Auslande auf dem Fuße vollkommener Aufrichtigkeit fortsetzen, dabei aber ihre Interessen und Rechte schützen. Die Kammer erteilte der Regierung mit 191 gegen 5 Stimmen ein Vertrauensvotum. Trotzdem, so läßt sich der „Berl. Lok.-Anz.“ aus Konstantinopel melden, erscheine der Bestand des Kabinetts nur für den Augenblick gesichert; Ferids und Koradungians Rücktritt sei noch immer möglich. Auch sei es nicht ausgeschlossen, daß es binnen kurzem zur Parlamentsauflösung kommen wird.

## Tages-Chronik.

**Neustadt a. d. V., 25. Mai.** Wirklicher Geheimrat Prof. Dr. v. Neumayer, Direktor der deutschen Seewarte a. D., ist heute nacht gestorben.

**Berlin, 25. Mai.** Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus Rom gemeldet: In der italienischen Presse herrscht gegenwärtig eine große Entrüstung über die Nichtbeteiligung Oesterreichs an den römischen Festen im Jahre 1911 zur Gedächtnisfeier der Proklamierung des Königreichs Italien. Man nimmt an, daß die Ablehnung Oesterreichs keine endgültige ist.

**Marseille, 25. Mai.** Der Streik der eingeschriebenen Seeleute dauert an, ohne daß Zwischenfälle vorgekommen wären. Etwa zwanzig Passagierdampfer und mehrere Fischerboote sind zur Zeit ohne Besatzung.

**London, 25. Mai.** Die Berliner Gäste besuchten heute die St. Paulskathedrale und das Gefängnis von Barmen. Im Anschluß hieran fand im Gebäude der Korporation der Tuchmacher ein Frühstück statt. Der Vorsitzende der Korporation, Gardner, wurde von O.W. Kirchner zu einem Besuche Berlins eingeladen. Den Gästen wurde später von Besuchern der Fondsabrie eine Ovation dargebracht. Am Nachmittag wohnten die Herren einem Flotten- und Meereschauspiel bei und besuchten abends die A. Oper.

**Konstantinopel, 25. Mai.** Die Erklärungen deutscher Blätter, daß Deutschland in der Kretasfrage eine neutrale Haltung beobachten werde, werden in hiesigen politischen Kreisen mit großer Befriedigung begrüßt. Man erblickt darin einen weiteren Beweis für das Bestreben Deutschlands, dem neuen Regime in der Türkei keine Hindernisse in den Weg zu legen.

## Aus Württemberg.

### Dienstaadrichten.

Auf die katholische Pfarrei Kirchen, Dekanats Ehingen, wurde Subregens Dr. Eppoll am Priesterseminar in Rottenburg und auf die katholische Pfarrei Steinhäuser, Dekanats Waldsee, Priester Dr. Köhler in Pfungen, Dekanats Saulgau, ernannt, dem Hilfslehrer Albert Rapp an der Baugeschule in Stuttgart eine Hauptlehrstelle an der Bürgerstraße II in Stuttgart unter Verehrung des Titels und Ranges eines Oberreallehrers und dem Hauptlehrer Metz an der Bürgerstraße I in Stuttgart eine Hauptlehrstelle an der Bürgerstraße II in Stuttgart unter Verehrung des Titels und Ranges eines Reallehrers übertragen, ferner Kanzieltarar Traub bei dem Telegraphenamte Stuttgart am 22. Mai auf Ansuchen in den Ruhestand versetzt und auf die Pfarrei Dietelhofen, Def. Niedlingen, der dortige Pfarrverweser Max Göser ernannt.

**Kultminister v. Fleischhauer über den Fall Heilig.** Die Finanzkommission der Zweiten Kammer setzte die Beratung des Kultetats bei Kapitel 54 fort. Auf eine aus der Kommission ergangene Anfrage, ob nicht auch bei der katholischen Kirche die Ablösung der Leistungen an Früchten und Holz, deren Wert stets schwankt, durch feste Beiträge durchzuführen wäre, erklärte der Kultminister v. Fleischhauer, daß er hierfür einen geeigneten Anlaß abwarten wolle.

Bei Kapitel 56, Bistum und Priesterseminar, wurde die Entlassung des Alumnus Heilig aus dem Priesterseminar in Rottenburg zur Sprache gebracht. Es wurde darauf hingewiesen, daß in der Beilage des Fundationsinstrumentes eine Bestimmung enthalten sei, wonach die Entlassung eines Zöglings aus dem Priesterseminar nur mit Zustimmung des katholischen Kirchenrats (bekauntlich einer Staatsbehörde) verfügt werden könne. Es wurde auch die Frage aufgeworfen, ob nicht durch Fälle dieser Art die verfassungsmäßige Gewährleistung Glaubens- und Gewissensfreiheit beeinträchtigt werde. Kultminister v. Fleischhauer erwiderte, in all den Fällen, die in den letzten Jahren in der katholischen Kirche zu Differenzen geführt haben, sei das Kultministerium nicht angerufen worden. Das erwähnte Statut des Fundationsinstrumentes sei zwar formell nicht aufgehoben; tatsächlich sei aber seit dem Jahre 1853 von diesem Recht des katholischen Kirchenrats kein Gebrauch mehr gemacht worden. Bei einer Prüfung der Frage, ob es sich empfehle, das Recht des Staats zur Mitwirkung wieder herzustellen, sei er (der Minister) zu einer Verneinung gekommen, denn das Priesterseminar sei eine rein kirchliche Einrichtung, in die sich der Staat nicht einzumischen habe. Die Ausschließung eines Zöglings halte er auch für unbedingt vereinbar mit der Gewissensfreiheit, die Kirche habe selbst zu entscheiden über die Lehren, die sie verbreiten wolle. Wer mit diesen kirchlichen Lehren zerfallen sei, könne nicht beanspruchen, als ihr Vertreter anerkannt zu werden. Heilig habe sich übrigens auch nicht an das Ministerium gewandt. Einen praktischen Zweck könnte es übrigens auch nicht haben, von Seiten des Staats die Entlassung eines Zöglings zu verhindern, denn man könne den Bischof nicht zwingen, einen Kandidaten des Priesteramtes, den er für ungeeignet halte, auszuweisen. Diese letztere Auffassung wurde von mehreren Kommissionsmitgliedern lebhaft unterstützt. Die Frage der Wagnahme des Tagebuchs habe er (der Minister) nur aus den widersprechenden Zeitungsberichten erfahren; er könne sich daher nicht näher darüber äußern. Damit wurde dieser Gegenstand verlassen.

Beim Etat der Landesuniversität wurde auch die Frage der Aufhebung der Kanzlerstelle, die bekanntlich auch von einem Teil des akademischen Senats bestritten wird, berührt. Kultminister v. Fleischhauer sagte, daß die Regierung auf die Vermittlungs- und Informationsdienste des Universitätskanzlers nicht verzichten könne. Die Erziehung für

die neue zahnärztliche Klasse wurde bewilligt und außerdem einstimmig ein Antrag v. Krome angenommen, die Regierung zu ersuchen, die Errichtung einer außerordentlichen Professur für Hautkrankheiten im nächsten Etat in Erwägung zu ziehen.

**Die Volkswirtschaft. Kommission der Kammer der Abgeordneten** trat am Dienstag zur Beratung des Eisenbahnbauforderteleses zusammen. Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wurde in die Beratung des Art. I eingetreten und die dritte Rate für den Bau einer Bahn von Tübingen nach Herrenberg in Höhe von 1 300 000 Mark und desgleichen die dritte Rate für den Bahnbau Schorndorf-Weilheim in Höhe von 1 000 000 Mark bewilligt. Der Berichterstatter Körner kritisierte die Ueberbreitung des Voranschlags um 650 000 Mark. Von Regierungsseite wurde geltend gemacht, daß die Arbeitslöhne und Materialpreise in die Höhe gegangen, auch die geognostischen Verhältnisse nicht genügend bekannt worden seien. Die Abg. Liesching und Schrenkf betonten, daß ist im Landtag bereits hervorgehoben, von den Staatsrechnern diese Einwände aber nicht anerkannt worden seien. Krombold-Gmünd fragt an, ob nicht besser von Gmünd nach Weilheim gebaut werde. Baudirektor v. Reuser erwiderte, daß die Arbeiten schon zu weit vorgeschritten seien. Der Titel wird angenommen bei einer Zimmenthaltung (Krombold-Gmünd). Für den Bahnbau Göppingen-Gmünd wurden als dritte Rate 2 750 000 Mark gefordert. Auch hier kritisiert Ref. Körner die Ueberbreitung des Voranschlags in Höhe von 1 420 000 Mark, die durch Geländeschwierigkeiten bedingt ist. Auch werden auf Wunsch der Reichsmilitärverwaltung lange Kreuzungsgelände angelegt, eine Entschädigung gewährt die Militärverwaltung hierfür jedoch nicht. Der Titel wurde genehmigt. Abg. Dr. Käßling berichtete über den Bahnbau Böblingen-Dettenhausen und sprach sich für Genehmigung der 2. Rate von 800 000 Mark aus. Nach der Erklärung des Baudirektors v. Reuser wird bei der Anlage der Bahn auf einen Anschluß nach Waldenbuch Bedacht genommen. Abg. Andree beantragte als Berichterstatter die Genehmigung der zweiten und letzten Rate in Höhe von 455 000 Mark für die Bahn Jöhns-Seltenrems, den gleichen Antrag stellte Abg. Fischer für die Bahn Weilersheim-Röttingen. Die letzte Rate von 940 000 Mark wurde genehmigt und damit der ganze Artikel I angenommen. Berichterstatter über Art. 2 ist Abg. Locher. Er trat jedoch die Berichterstattung an den Abg. Andree ab. Es wurde deshalb die Beratung dieses Artikels zurückgestellt. Art. 3 gab zu einer allgemeinen Aussprache über den weiteren Bau von Nebenbahnen Anlaß. Die Abg. Dr. Käßberger und Körner sprachen ihre Befriedigung darüber aus, daß mit dem Bau von Nebenbahnen fortgefahren werden soll. Im Lande draußen sei man besuntribigt und glaube, daß wegen des Stuttgarter Bahnhofsbaus die Regierung dem Bau von Nebenbahnen zu wenig Beachtung schenke. Ministerpräsident v. Weizsäcker betonte, daß er den Art. 3, der fünf neue Bahnen bringe, nicht ohne Bedenken in den Entwurf aufgenommen habe. Die ganze Lage sei unsicher, was die Zukunft bringe, könne er nicht sagen. Die Regierung zeige weitgehendes Entgegenkommen. Bei dem Stuttgarter Bahnhofsbaus handle es sich weniger um den Neubau des Hauptbahnhofs im engeren Sinne, sondern um eine ganz neue Anlage der Hauptlinien, was man im Lande zu wenig beachte. Deshalb müßten Nebenbahnbauten etwas zurücktreten. Die Regierung habe nur fünf neue Linien in den Entwurf aufgenommen, weil sie keine Hoffnung erwecken wolle, die in absehbarer Zeit erfüllt werden könnten. Die Regierung werde in Zukunft rascher bauen. Besser wäre es auch, wenn der Landtag vom logen Ratensystem abkomme und der Regierung gleich die gesamten Mittel für den Bau einer Bahn bewilligen würde. Der Minister legte sodann im Einzelnen dar, warum die fünf Linien Buchau-Niedlingen, Bretten-Karlsruhe, Albstadt-Ulmweiler, Böblingen-Renningen und Spaichingen-Rupplingen in den Entwurf eingestellt worden seien. Es habe sich um die Einlösung gegebener Versprechungen gehandelt; zudem seien die beteiligten Gemeinden zu außerordentlich hohen Kosten bereit. Käßner (D. V.) wünschte die Annahme weiterer Projekte. Nach langer Debatte zeigte sich jedoch Einstimmigkeit darin, daß aus formellen und materiellen Gründen davon Abstand genommen werden soll, den Art. 3 zu ändern. Minister von Weizsäcker meinte, man möge es doch der Regierung überlassen, die Interessenten vor den Kopf zu stoßen. Liesching (D. V.) beantragte den Wechsel des Referenten für Nebenbahnen. Schrenkf (D. V.) sagte über zu nobles Bauen und zu starke Personalvermehrung. Minister v. Weizsäcker gab die Berechtigung dieser Klagen zum Teil zu. Später sei notwendig Erledigt werden die Projekte Buchau-Niedlingen, Albstadt-Ulmweiler und Böblingen-Renningen. Bezüglich einer Eingabe der Gemeinde Sindelfingen um Berücksichtigung des Hygienischen Beitrags von 10 000 Mark wurde ein Antrag Hanser (Z.) auf Erwägung einstimmig angenommen.

### Vom Zeppelin.

**Stuttgart, 25. Mai.** Einen allgemeinen Wunsch der Stuttgarter Bevölkerung bringt das „Neue Tagblatt“ zum Ausdruck, wenn es an Graf Zeppelin das Ersuchen richtet, er möge mit einem seiner Luftschiffe eine Probefahrt nach Stuttgart machen und auf dem Caustatter Wasen eine Probelandung ausführen um so experimentell festzustellen, welchen Platz Stuttgart für die künftige Nord-Süd-Luftlinie als Landungs- und Ankerstelle abzugeben hat.

**Friedrichshafen, 25. Mai.** Damit Graf Zeppelin das Vachen nicht verlernt, hat ihm die Daily Mail ein Telegramm folgenden Inhalts gefandt: „21. 5. Daily Mail wäre Grafen Zeppelin äußerst dankbar für charakteristische persönliche Aeußerung bezüglich Luftschiff, welches über England kreuzen soll.“ Graf Zeppelin erwiderte sofort: „Ich glaube nicht an Wespenstich!“

**Handwerkerkurie.** Die Zentralkasse für Gewerbe und Handel veranstaltet in Stuttgart im Laufe des Sommers zwei Kurie für Buchbinder: einen sechstägigen im Marmorieren in der zweiten Hälfte des Monats Juni und einen vierwöchigen Kurs im Handvergolden im Juli.

**Stuttgart, 25. Mai.** Bei dem Ankauf des durch die Bürgerhospitalsstiftung erworbenen Areals in der Nähe des Weisenhofes handelt es sich um den sogenannten genannten Stiftung übergegangen ist. Für die Zwecke einer event. späteren Ausdehnung des Bürgerhospitals in geeigneter Gegend ist damit gesorgt. Wenn ein Stuttgarter Blatt hierzu berichtet, daß ein bestimmter Zweck dieser Erwerbung nicht verbunden gewesen sei, so ist das natürlich unrichtig, denn planlos und ohne bestimmten Zweck kauft Niemand, auch keine Bürgerhospitalspflege ein Areal um beinahe eine halbe Million Mark.

### Naß und Fern.

Beim Königstor in Stuttgart wurde Sonntag abend 8 Uhr ein 76 Jahre alter Portier beim Ueberstreiten der Straße von einem Bierfahrzeug überfahren. Der Verunglückte ist gestern abend noch, in seine Wohnung gebracht, gestorben. Der Fuhrmann ist ermittelt und soll nicht schuldlos sein.

Dienstag fand die Postbötin in Steinheim bei Calw auf ihrem Bestelgang den Privatier Weiß in seiner Wohnung erschossen am Boden liegend. Da man an einen Selbstmord nicht glauben kann, wurde das Gericht von Calw herbeigerufen, das den Fall jetzt untersucht. Weiß lebte mit seinem Sohn zusammen.

Dienstag abend wollte ein älterer Mann aus Hürben in Herbrechtingen den Triebwagen verlassen. Der Kondukteur sah es einen Augenblick zu spät. Er wollte den Mann verhindern, denn der Zug 6.50 Uhr ab Heidenheim fuhr herein. Der Mann wurde erfasst, kam unter dem Zug und blieb mit abgefahretem Kopf und Füßen tot auf der Stelle.

Sonntag abend kurz nach fünf Uhr brach in dem Doppelwohnhaus des Ludwig Dieter in Willmannsdingen O.H. Neutlingen Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff und außer dem Doppelwohnhaus mit zwei Scheuern drei weitere Scheuern des Georg Franz Weber, Joh. Feinz und einen Schuppen des Martin Schrabe in kurzer Zeit einäscherte.

Im Eisdorf Gillefeld überfiel der Bahnarbeiter Lang die vom Postamt kommende Frau Wertes und deren Tochter und verlegte beide durch zahlreiche Messerstiche tödlich. Er zündete dann ihr Haus an, das vollständig niederbrannte, eilte darauf in den nahen Wald und erschoss sich mit einem Jagdgewehr.

### Eine schwere Stuttart.

deren nähere Umstände noch nicht aufklärt sind, ist Dienstag in der Wirtschaft zum Beherleben in Gmünd verübt worden. Die „Gmünder Zeitung“ berichtet darüber: In dem abgelegenen Anwesen wurde Dienstag vormittag, soweit festgestellt ist, zwischen 10 und 11 Uhr die Besizerin, die 65 Jahre alte Witwe Marie Kränzle ermordet. Da die Frau allein zu Hause war, wurde die gräßliche Tat erst durch den um halb 1 Uhr aus dem Geschäft heimkehrenden Sohn entdeckt. Die Türe des Hauses war von innen verriegelt, so daß der Täter seinen Weg durch ein Fenster an der Rückseite des Hauses nehmen mußte. Die Leiche lag auf dem Weich im Deyern und wies zwei Stichwunden auf, eine an der linken Brustseite, die möglicherweise die Schlagader berührt hat, die andere auf der rechten Brustseite. Das Messerinstrument war aufsteckend ein ziemlich klumpiger Gegenstand. Legend ein Kampf zwischen dem Mörder und seinem Opfer hat allem Anschein nach nicht stattgefunden, denn nichts im Hause deutet auf einen solchen hin. Keinerlei Gegenstand war vom Mord in Betracht kommt, muß die Zeltion der Leiche ergeben. Aufgeschlossen ist Raubmord. Der Verdacht der Täterschaft lenkt sich auf einen Goldarbeiter, der sich in letzter Zeit sehr auffallend benommen und wamentlich Sonntag Nach Drohungen ausgesprochen haben soll. Nach diesem wird gefahndet. Doch handelt es sich zunächst lediglich um einen Verdacht, da, wie bemerkt, keinerlei Spur auf den Täter hinweist.

## Die Ohrfeige von Bismarck.

### Ollivier über die Emser Depesche.

In der „Revue des deux Mondes“ veröffentlichte Emile Ollivier, der im Jahre 1870 bei Ausbruch des Krieges französischer Ministerpräsident war, interessante Mitteilungen über die Vorgeschichte des Krieges. In der neuesten Nummer der Zeitschrift gibt er unter dem Titel: „Die Ohrfeige von Bismarck“ eine Darstellung der Emser Ereignisse vor Absendung der berühmten Emser Depesche und schilderte die Wirkung, die die Veröffentlichung in Paris am Hofe und im Ministerium ausübte. Benedetti hatte vom Herzog von Gramont, dem Minister des Auswärtigen, seine neuen Instruktionen empfangen und kam am 13. Juli in Emus um eine Audienz beim König ein. Der König war bereits ausgegangen. Man konnte ihn jedoch von dem Wunsch des Votschafters verständigigen, und er antwortete, daß er Benedetti sofort nach der Heimkehr empfangen werde. Benedetti ging inzwischen in dem Parke am Brunnen spazieren; hier sah er sich erwartet dem König gegenüber (um 9 Uhr 10 Minuten). König Wilhelm war in Begleitung seines Bruders, des Prinzen Albrecht und eines Adjutanten, als er an der Uferpromenade, nahe an den Bädern, Benedetti bemerkte. Der Votschafter befahl zuviel Takt, um den König anzusprechen; es war der König, der auf ihn zuzuging. Die Spaziergänger, die diese Bewegung beobachteten, verfolgten neugierig die Begrüßung, als wollten sie den Inhalt der Begegnung erraten. Prinz Albrecht und der Adjutant blieben einige Schritte zurück, um die Menge zurückzuhalten, damit sie das Gespräch nicht belausche. Im Gesicht des Königs leuchtete die Zufriedenheit eines Menschen, der sich von einer sorgenvollen Angelegenheit befreit sieht. „Der Kurier aus Sigmaringen“, sagte er, „ist noch nicht eingetroffen, aber jetzt Sie hier, eine gute Nachricht.“ Und zugleich reicht er dem Votschafter das Blatt der kölnischen Zeitung mit dem Telegramm aus Sigmaringen. „Damit“, so meinte der König freudig, „sind alle unsere Sorgen und Befürchtungen zu Ende.“ Er erwartete herzlichen und zufriedenen Dank. Statt dessen sagte Benedetti mit erstem Tonfall: „Ein Telegramm des Herzogs von Gramont benachrichtigt mich von dem Verzicht des Prinzen auf die spanische Krone. Kaiser Napoleon hat die Nachricht mit Befriedigung empfangen und wünscht, daß der Zwischenschick damit beendet sei; aber er hofft von Eure Majestät die Versicherung zu empfangen, daß die jetzt zurückgezogene Kandidatur in der Zukunft nicht neu erseht. Ich bitte Eure Majestät, mir zu erlauben, dem Herzog von Gramont mitzuteilen, daß Sie dem Prinzen verbieten würden, seine Kandidatur wieder aufzustellen.“

Man versteht, so fährt Ollivier fort, was in der Seele des Königs vorgehen mußte. Er war entschlossen, die Angelegenheit friedlich zu erledigen, sah selbst dem Bruch mit dem Minister seines Vertrauens ins Gesicht und setzte sich der Kritik der deutschen öffentlichen Meinung aus; als Antwort auf diese ehrenvolle Ueberwindung empfing er eine überflüssige Forderung, die er trotz seines guten Willens unmöglich annehmen konnte, ohne sich selbst herabzusetzen. Er zeigte eine wahrhaft königliche Selbstherrlichkeit. Sehr fest, aber ohne die Formen feiner gewöhnlichen Höflichkeit zu verlegen, zeigte er dem Votschafter sein Erstaunen über das unerwartete Verlangen und erklärte ihm, weshalb er es zurückweisen

müsse: „Ich kenne noch nicht den Entschluß des Prinzen Leopold; ich erwarte ständlich Mitteilungen, die mich unterrichten; ich kann Ihnen also keinerlei Aufklärung geben und Sie nicht ermächtigen, Ihrer Regierung die Erklärung zu übermitteln, die Sie verlangen.“

Benedetti besteht auf seinem Anliegen, er drängt den König, mit Hypothesen zu rechnen und den Verzicht als vollzogen anzuerkennen. Der Botschafter macht eine Unterscheidung, zu der er nicht bevollmächtigt ist: er beschwört den König, wenn nicht als Souverän, so als Familienoberhaupt einzuwilligen. Der König spricht nicht von seiner Bewilligung und lehnt entschieden jede Garantie für die Zukunft ab. „Ich will und kann nicht eine solche Verpflichtung eingehen; ich muß mir für diese Möglichkeit, wie für jede andere, die Fähigkeit vorbehalten, die Umstände zu berücksichtigen. Was würde sein, wenn später etwa Napoleon selbst die Kandidatur gelten ließe? Dann sollte ich mich dagegen erklären? Ich habe keine geheime Absicht, und diese Angelegenheit hat mir zuviel große Sorgen bereitet, als daß ich sie nicht endgültig besiegelt sehen möchte. Jedoch können Sie dem Kaiser wiederholen, was ich Ihnen hier bestätige. Ich kenne meine Bettern, den Fürsten Anton von Hohenzollern und seinen Sohn; sie sind christliche Leute und wenn sie die angenommene Kandidatur jetzt ablehnen, so tun sie das gewiß nicht mit dem Hintergedanken, sie später wieder aufleben zu lassen.“

Zum dritten Male kommt Benedetti auf seinen Auftrag zurück. Diesmal wird der König ungeduldig und findet diese Beharrlichkeit unangebracht. Ohne die Höflichkeit zu opfern, aber in strengem Tone sagt er: „Herr Botschafter, ich habe Ihnen meine Antwort gegeben, und da ich nichts hinzuzufügen habe, gestatten Sie mir, mich zurückzuziehen.“ Er tritt zwei Schritte zurück, grüßt, durchschreitet die Menge und betritt sein Hotel, offenbar unzufriedener, als er es sich hatte anmerken lassen; in seinem Bericht an die Königin nennt er Benedetti „fast impertinent“.

Am zwei Uhr nachmittags läßt König Wilhelm durch Kadowitz dem französischen Botschafter mitteilen, daß um ein Uhr der Brief des Fürsten Anton eingetroffen ist. Benedetti besteht trotzdem auf einem neuen Empfang. Nun wandte sich der König an Bismarck. Die Folge war die Veröffentlichung der bekannten Emser Depesche.

Ollivier schildert die Wirkung dieses Bismarckschen Schachzuges in Paris. Als Anhänger des Friedens wird er von der Kaiserin mit frohiger Klugheit behandelt und beim Diner in Saint-Cloud, bei dem er zur Linken der Kaiserin sitzt, kaum beachtet. Noch kennt man in Paris die Emser Vorgänge nicht. Es ist der 14. Juli morgens, Ollivier ist mit der Abfassung der Erklärung beschäftigt, die er im Ministerrat verlesen will. Die Tür öffnet sich und der Kaiser meldet: „Seine Excellenz, der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten.“ Fast noch auf der Schwelle, noch nicht in der Mitte meines Kabinetts, ruft mir Gramont entgegen: „Mein Lieber, Sie sehen hier einen Mann, der soeben eine Ohrfeige empfangen hat.“ Ich sehe auf: „Ich verstehe Sie nicht, erklären Sie sich.“ Da reicht er mir ein kleines Blatt gelbes Papieres, das ich ewig vor Augen haben werde. Es war ein Telegramm von Besouard, das in Berlin am 13. nach Mitternacht abgedruckt worden war. Es gab den Text der von Bismarck redigierten Emser Depesche. Sofort wurde dem Kaiser telegraphiert, der um halbsechs mittags in den Tuilerien eintrifft, sechs Stunden währen die Beratungen. Der Krieg ist unvermeidlich. Um ihn abzuwenden, schlägt Ollivier vor, ihn zu entlassen; Napoleon lehnt es ab, sich von ihm zu trennen. Dann taucht der Gedanke an einen Kongreß auf. Unzählige Vorschläge für diesen Vorschlag werden formuliert und verworfen. Endlich finde ich im Gespräch eine Wendung, die mir glücklich erscheint: „Geben Sie schnell in mein Kabinett, es wiederzuschreiben“, sagt der Kaiser und klopf mir auf den Arm. Dabei rannen ihm zwei Tränen über die Wangen. Ich kam mit meinem Vorschlag zurück, einige Änderungen wurden gemacht, dann die Fassung angenommen. Aber in Saint-Cloud findet dieser Ausweg frostige Aufnahme. „Also wir haben, so scheint es, den Krieg?“ so empfängt die Kaiserin Napoleon. Der Kaiser berichtet von dem Ausweg. „Ich zweifle, daß dies den Gefühlen der Kammer und des Landes entspricht“, antwortet sie. Sie sagt das nicht freundlich, sie gibt ihren Gefühlen ungehemmten Ausdruck. Beim folgenden Ministerrat sagt Napoleon: „Nach längerer Ueberlegung finde ich die vorher von uns aufgesetzte Erklärung wenig befriedigend.“ Der Vorschlag fällt und damit beginnt der Krieg.

## Das Elend der neuen Welt.

Von Erwin Rosen.

Die Medaille des amerikanischen Reichs hat ihre Rehrseite. Eine Rehrseite tiefen Grauens. Der Gigant im Lande der Riesenerleistungen stehen die Kleinen, Dillösen, Schwachen gegenüber; in den frischen Luftzug von Energie und vorwärtspeitschendem Leben drängen sich Miasmen unsäglichen Elends; das amerikanische Volk ist ein reiches Volk — aber in seinen Städten vegetieren Tausende von unglücklichen Kindern, die verhungern und in Krankheit verkommen. Die Schatten der Wolkenkräner fallen auf Distrikte des Jammers. Newyork hat die dunklen schmutzigen Nebenstraßen der Bowery, Chicago hat die South Clark Street und West Madison, St. Louis die Hafendistrikte an der Levee, San Francisco den Armutsdistrikt südlich von der Marktstreet und alle diese Stadtteile bestehen fast ausschließlich aus „slums“.

In riesigen Mietkasernen, zwischen Bordellen und Berdöckerkneipen, wohnen dort die Tausende Armer. Man kann einen Menschen ebenso leicht mit einer Wohnung todschlagen, als mit einer Art! — sagte der Vorsitzende einer Kommission, der diese Städte des Elends inspizierte und ein Strahlenzug im Norden der Bowery in Newyork wird der „Schwindelblock“ genannt. Ein dieser Newyorker Häuser heißt das „Tintenfass“. Ernst Poole schrieb in einem Bericht über dieses Haus:

„Es besteht aus Vorder- und Hinterhaus mit fünf Stockwerken, dazwischen ein schmutziger enger Hof. Hier leben 140 Menschen. 23 sind Säuglinge. Ich fand einen Schwindelkranken im Vorderhaus, zwei im Hinterhaus, und einer davon hatte eine junge Frau und vier Kinder. Hier lebt die Seuche in Dunkelheit und Schmutz — Schmutz ist überall, in den Korridoren, an den Wänden und auf den Fußböden, in den Ausgüssen und Klosetts. Aus diesem Hause sind in 9 Jahren allein 26 Fälle von Tuberkulose gemeldet worden...“

Hier in diesen Räumen sah der Tod und wartete jahrelang. Im dritten Stockwerk nach dem Hofe zu liegt ein Zimmer mit zwei kleinen Kofen dahinter. In einem schlief ein blonder Schotte, der im Jahre 1894 erkrankt war. Seine Frau und sein 15jähriger Sohn ergaben sich dem Tode und die Wohnung verschmutzte gerade so wie das Haus. Er starb im Hospital. Ein paar Monate später griff die Krankheit weiter um sich. Langsam begann sein kleines Töchterchen zu fiebern und zu husten die langen schlaflosen Nächte hindurch. Der schmutzige Hof war ihre einzige Aussicht. Schließlich starb sie. Mutter und Sohn zogen aus. Aber in den Räumen lebten die Keime weiter. Ein einziger Tag voll hellen Sonnenscheins würde sie wahrscheinlich alle getötet haben; in Dunkelheit können sie zwei Jahre alt werden. Hier lebten sie in der Finsternis, an schmutzigen Wänden, in staubigen Ecken und auf dem schmierigen Fußboden. Ein Jahr später, im Oktober, mietete ein Jude diese Zimmer. Er wurde angesteckt und starb im Sommer. Im Herbst zog ein Deutscher mit seiner Frau in jenes Zimmer. Sie bekam die Schwindelsucht ebenfalls und starb. Dann kam eine irische Familie. Der Vater war ein starker, kräftiger Arbeiter und liebte seine Kinder. Der Anblick der Wohnung verbesserte sich, aber nach 6 Monaten hatte er die Schwindelsucht. Er starb im Jahre 1901. Das ist die Geschichte eines einzigen Zimmers im Laufe von 7 Jahren.“

Zwischen die Mietkasernen sind „die Logierhäuser“ eingepropt, in denen die Wohnungslosen leben. Der Amerikaner nennt sie „Flophouses“, „Niederlumpshäuser“, weil es dort keine Betten gibt und die Gäste sich auf dem nackten Fußboden einfach wie Säcke niederfallen lassen.

Diese Zustände schildert der amerikanische Soziologe Robert Hunter in einem Buch „Poverty“, dessen Erscheinen in Amerika ein Ereignis bedeutete und das nun in deutscher Uebersetzung vorliegt. Mit Tolstoischer Eindringlichkeit schildert der ernste Amerikaner die dunklen Tiefen der Armut in diesem Buch von den zehn Millionen Armen der Vereinigten Staaten. Seine Schilderungen waren für die optimistischen Amerikaner, die Amerika das Land Gottes nennen und das beste Land der Welt, eine Offenbarung. Hunter hauste selbst in den Quartieren der Armut und schildert die Logierhäuser aus eigener Anschauung. Von einem vierstöckigen Flophaus in Chicago erzählt er:

„Im ersten Stock lagen gewiß hundert Männer auf dem Fußboden, ohne Matten und Bettstübe zum Schlafen ausgestreckt. Sie hatten ihre Schuhe ausgezogen und ihre Röcke darum gewickelt, um so ein Bündel zu machen, das ihnen als Kopfkissen diente. Sie lagen auf Zeitungspapier, das sie über den Fußboden gebreitet hatten, und waren ohne irgend eine Zubede. Mitten im Raum stand ein Ofen, der, stark geheizt, eine trodene Hitze ausstrahlte, die aber doch kaum ausreichte, um die in den Ecken schlafenden Männer ein wenig zu wärmen. Der Preis dieser „Betten“ war 3 Cents. Nicht vor der Treppe lag ein junger Bursche in einer Box, zweifelslos, um sich vor dem Ungeziefer zu schützen, von dem der Raum wimmelte. Der zweite und dritte Stock war in ganz kleine Kabinen aufgeteilt, nur etwa halb so groß, wie die Schlafräume in einem kleinen Seedampfer. Die Betten waren mit zerlumpten und schmutzigen, übertriebenden Dedern überzogen. Das Bett kostete 5 Cents. Im vierten Stock waren, um Raum zu sparen, breite, 15 Fuß weite Lagerstätten an jeder Mauer eingerichtet worden. An jeder Seite waren zwei Regale übereinander, die bis in die Mitte des Raumes reichten und hinten von einem Ende des Raumes bis zu dem anderen verbunden waren. Es lagen da sicher nicht weniger als 200 Menschen, so eng wie möglich zusammengedrängt, auf jedem der Regale und auf dem Fußboden. Die Lagerstätten waren einzig und allein zu dem Zwecke eingerichtet, um den verfügbaren Raum zu vergrößern; die Männer schliefen auf diesen Brettern ohne Dedern, Preis zwei Cents.“

Die Luft war in dem ganzen Hause unbeschreiblich schlecht, in diesem letzten Raume geradezu ekelerregend und stickig. Ich überblickte den Raum, um einen Platz zum Schlafen zu finden; da es mir aber nicht gelang, eine freie Ecke zu entdecken, so entschloß ich mich, hier nicht die Nacht zubringen. Die Luft machte mich übel und krank, und ich mußte alle meine Kraft aufbieten, um den Ausgang wieder zu gewinnen...“

Dem Großstadtelend in den Vereinigten Staaten, dem Elend von Krankheit und Arbeitslosigkeit und Vagabondage, stehen die Nebel des kindlichen Lebens gegenüber, der Jammer der Kinderarbeit. 1 700 000 Kinder unter fünfzehn Jahren schaffen auf den Feldern, in den Fabriken, in den Werkstätten und Bergwerken Amerikas. Zahlen sind trocken. „In den Statistiken kann man keine müden Augen, keine bleichen Wangen und ermüdeten kleinen Glieder aufführen.“ Den armen Kindern widmet Hunter eine soziale Agitation, die in den Vereinigten Staaten schon große Erfolge erzielt hat. Er war einer der ersten, der auf die Errichtung von Jugendgerichtshöfen drang und immer wieder predigt er über die Brutalität und den Fluch der Kinderarbeit, die die Lebensfähigkeit der Bevölkerung in ihrem Keim untergräbt. Graphische Bilder sprechen von dem Elend der arbeitenden Kinder.

„Ein Vagabund, den ich einmal kennen lernte, hatte fünf Jahre lang — von seinem 11. bis 16. Lebensjahr — in jeder Sekunde zwei Handgriffe machen müssen, das sind 23 760 000 mechanische Bewegungen in einem Jahre;“

\*) Robert Hunter, „Das Elend der neuen Welt“. Deutsch von Dr. Albert Sabelam. (Concordia, Deutsche Verlagsanstalt, Hermann Ebner in Berlin W 30).

zur Zeit, als ich ihn kennen lernte, war er 35 Jahre alt, ein niedergebrogener, dem Trunke ergebener und hinfalliger Mensch; aber er erinnerte sich dieser Skandale so genau, daß er mir sagte, „er habe für alle Sünden, die er jemals beginge, durch jene fünf Jahre vorausbüßt!“

In den Vereinigten Staaten gibt es mehr als 24 000 Kinder, die in und auf Bergwerken und Steinbrüchen beschäftigt werden.

Es gibt kaum eine Beschäftigung, die so demoralisiert und den Körper schädigt, wie die Arbeit in den Gruben. Zehn oder elf Stunden täglich müssen diese Kinder tätig sein und die kleinen Kohlenwagen ziehen. Die Luft ist mit Kohlenstaub geschwängert und der Lärm der Kohlenwagen, das Rasseln der Aufzüge ist ohrenbetäubend. Manchmal fällt eines der Kinder in die Maschine und wird furchterlich zugerichtet oder rutscht aus und fällt in den Schacht, wo es zerschmettert liegen bleibt. Auf diese Weise finden viele Kinder ihren Tod. Andere bekommen nach einer gewissen Zeit das Bergmannsasthma oder die Schwindelsucht, die dann ihre Gesundheit rasch untergräbt. Da sie tagaus tagein den Kohlenstaub einatmen so werden ihre Lungen schwarz und füllen sich mit kleinen Partikeln von Kohle.

Mehr als 5000 Kinder werden zurzeit als Glasarbeiter in den Vereinigten Staaten beschäftigt und die meisten davon in Pennsylvania und in New-Jersey. In den Textil-, Tabak- und Zigarrenfabriken des letzten Staates finden sich auch viele Tausend Kinder. Dabei ist die Tabakarbeit eine der der Gesundheit schädlichsten Beschäftigungen. Während der neuesten Agitation gegen die Kinderarbeit in New-Jersey wurde berichtet, daß manche Kinder in den Zigarrenfabriken des amerikanischen Tabaktruffs nach ihrer täglichen Arbeitszeit ohnmächtig zusammenbrachen.“

Und immer wieder kommt Hunter auf die Forderung zurück, daß die Schule nicht nur für die Erziehung der Kinder der Armen sorgen müsse, sondern auch für ihr Spiel und für ihre freie Zeit...“

Hunters Buch ist weit mehr als ein sozialer Mahnruf. Die Nachtseite eines Landes, die Schattenseite einer Kultur wird hier in großen Zügen an den Pranger gestellt. Ohne viel herbe Worte in schlichten Tatsachen, die um so ergreifender wirken. Wir sind so sehr geneigt, die beständige, vorwärtsdrängende Jugendgewalt des jungen Amerika als ein wirtschaftliches Wunder zu betrachten, als ein großes Beispiel von Energie und es ist eine Mahnung zur Objektivität und Vorsicht, wenn ein Weiser uns einmal nicht nur die unbegrenzten Möglichkeiten, sondern auch das Elend der Neuen Welt schildert.

## Gerichtssaal.

### Eine Ketzehnjährige Mörderin.

Vor der dritten Strafkammer des Landgerichts in Chemnitz, die zugleich als Jugendgericht fungiert, hat sich das sechzehnjährige Dienstmädchen Martha Krompoch wegen Mordes zu verantworten, den sie am 20. April d. J. an der Kellerin Elfriede Wenzel in Frankenberg verübt hat. Die Angeklagte ist eine für ihr Alter außerordentlich große und stark entwickelte Person. Sie weint unaufhörlich. Trotz des Juredens des Vorsitzenden kann sie sich nicht beruhigen, und es ist daher unmöglich, von ihr eine andere Antwort als „Ja“ zu erhalten. Der Vorsitzende stellt daher den ganzen Tatbestand nach den Akten fest. Danach ist die Angeklagte am 3. September 1891 in Waldheim geboren, besuchte die Volksschule und ging 1906 in Stellung. Seit Anfang des Jahres war sie im Cafe Humboldt in Frankenberg als Dienstmädchen beschäftigt, wo Elfriede Wenzel Kellerin war. Ende April sollte die Wenzel aus dem Geschäft austreten, weil sie sich verloben wollte. Am Tage vorher holte sich die Angeklagte aus dem Keller das Geld, mit dem das Eis zerfeinert zu werden pflegte und legte es sich bereit. Am nächsten Morgen fand sie wie gewöhnlich auf dem aufzuräumen und elkte dann wieder in ihr Schlafzimmer jurid, wo die Kellerin Wenzel noch schlief. Die Angeklagte nahm das Geld und führte es in die Küche gegen die Kellerin, deren Schädel sofort völlig zertrümmert wurde. Dann warf die Krompoch das Geld in die Ecke des Dachbodens, wusch sich die Hände, ging ihrer Arbeit nach und ah, trank und schlief, als ob nicht das mindeste geschehen wäre. Erst mit Hilfe eines Polizeihundes, der nicht von der Angeklagten wegzubringen war, wurde der Verdacht immer bestimmter auf sie gelenkt und die Angeklagte gelang schließlich nach vielen Verhören die Tat ein. Als Motiv der Tat ist Geldgier anzusehen. Die Krompoch hat sich der Ersparnisse der Wenzel in Höhe von 160 Mark bemächtigt und sie verhehrt, nachher aber sich nicht getraut, das Geld hervorzuholen. In der Voruntersuchung gab sie an, sie habe sich falsche Zähne machen lassen und der Zahntechniker mehrfach auf Bezahlung gedrängt; ihr Bedientem, der ihn Döbeln beim Militär sieht, habe auch in sie gedrungen, ihm ein Palet zu schenken. Verteidiger: Der Brief des Zahntechnikers war so abgefaßt, daß die Angeklagte in ihrer Dummheit strafrechtliche Verfolgung fürchtete, wenn sie nicht die Schuld gleich bezahlte. — Der Vorsitzende stellt das aus den Akten als zutreffend fest. Am Schluß der Beweisaufnahme erstattet der Sachverständige Gerichtsarzt Dr. Honsel sein Gutachten. Die Angeklagte kamme aus einer degenerierten, erblich belasteten Familie. Ihr Vater war lungenkrank und ein Trinker, die Vorfahren mütterlicherseits durchweg Rauschtrinker. Ihre Mutter und Schwester haben früher ein sehr lockeres Leben geführt. Der geringe Schädelumfang von 52 Zentimeter sei ein besonderes Degenerationsmerkmal. Sie sei seelisch und geistig außerordentlich schlecht entwickelt. Daraus komme, daß sie körperlich sich sehr rasch entwickelt und eine lebhaftere Zuneigung zu dem männlichen Geschlecht empfand. Der Sachverständige kam zu dem Schluß, daß von einer Geisteskrankheit, welche die freie Willensbestimmung ausschließt, nicht die Rede sein kann. Sie sei aber moralisch und geistig stark degeneriert. Nach einstündiger Beratung verurteilt der Gerichtshof das Urteil, das auf 12 Jahre und 1 Woche Gefängnis lautete.

## Heiteres.

— Ein Piiffilus. Mann (in der Kneipe): „Heut' hab' ich meiner Frau schwören müssen, nach dem zweiten Schoppen heimzugehen. Jenzi, bringen Si' mir also zuerst den zehnten, dann den neunten, dann den achten und so fort... Wenn ich den zweiten hab dann sagen Sie's mir!“

— Anschauungsunterricht. Gatte (im Theater zu seiner Frau): „Ich hoffe, Du hast bemerkt, liebes Kind, daß zwischen dem ersten und zweiten Akt vier Jahre verfloßen sind, und die Schauspielerinnen, die die Gräfin spielt, trägt immer noch dasselbe Kleid! Nimm Dir ein Beispiel dran!“



## Amtliche Kurliste der am 25. Mai angemeld. Fremden.

### In den Gasthöfen:

**Kgl. Badhotel.**  
Frankenhäuser, Frau  
Ehldor, Dr. Gustav mit Fr. L. und Bed.  
Haupt-Flemming, Frau W.  
Seib, Dr. S. Reutner mit Frau Gem.

**Hotel Belle vue.**  
Job, Dr. W. Reutner mit Frau Gem.

**Hotel und Villa Concordia.**  
Sutton, Dr. J. W. R.  
Daus, Dr. R. L. mit 2 Fr. L.

**Gasth. zur Eintracht.**  
Wohnhaas, Dr.  
Erisman, Fr.

**Gasth. zum Hirsch.**  
Werkmeister, Frau  
Wunderlich, Frau L.

**Hotel Klumpp.**  
Ragser, Fr. mit Fr. Henderson

**Hotel zum gold. Löwen.**  
Rißler, Dr. Hermann, Dr. jur.  
Rechtsanwalt u. Kgl. Notar

**Hotel Maisch.**  
Geesch, Dr. Rudolf, Fabrikant  
Lippmann, Dr. Ferd. Dr.  
Schwarz, Dr. Ferd., Fabrikant  
Mangowik, Dr. Fabrikant

Helsingfors  
Berlin  
Hamburg  
München  
Dresden  
Lausanne  
" "  
Ebingen  
Zürich  
Blaubeuren  
Gerthausen  
Hamburg  
Halle a. S.  
Breslau  
Berlin  
" "  
Breslau

Gerhard, Dr. Paul, Fabrikbes. mit Fr. Gem.  
Dels (Schlesien)

**Hotel Post.**  
von Brantenberg, Frau Baronin mit Bed.  
Elliot, Mrs.

**Schwarzwaldhotel.**  
König, Dr. Wilhelm  
Zoller, Dr. Josef, Bankbeamter Ravensburg  
Neyer, Dr. Karl, Rm.  
Bauerfeld, Dr. J. Kapellmeister Ludwigsburg

**In den Privatwohnungen:**

**Chr. Bäuer sen.**  
Saam, Frau Kath., Privatier

**Uhrmacher Bott.**  
Gräther, Frau

**Villa Bristol.**  
Dennings, Dr. Friedrich, Direktor mit Fr.  
Gem. und S.

**Diakonissenstation.**  
Jungauer, Dr. Präceptor a. D. Waiblingen  
Steinbilber, Fr. Reutlingen

**Josef Endres, Rennbachstr.**  
Hohl, Dr. Gottfried, Privatier Sailsdorf

**Villa Crifa.**  
Koch, Dr. A., Rechnungsrat mit Frau Gem.  
Goldmann, Frau Luise mit Söhnchen  
Frankfurt a. M.

**Hermann Großmann.**  
Popp, Fr. Ottilie, R. Oberingenieurs We.  
Augsburg

**Wilhelm Gähler, Elektrotechniker.**  
Bähler, Frau Karoline  
Villa Secker.  
Stegmüller, Dr. J. Fabrikbesitzer mit Frau  
Gem.  
Haus Josenhans.  
Bartels, Dr. Heint., Rfm.  
Villa Kaiser Wilhelm.  
Seligmann, Dr. Rudolf, Rfm.  
Villa Karlsbad.  
Hohenleitner, Dr. Kgl. Regierungs- u. Be-  
reitschaftsrat  
Weller, Frau Fabrikant  
Witwe Reicher, Villa Hausch.  
Schmid, Dr. mit Frau Gem.  
Haus Ruch.  
Schub, Fr. Bild  
Alteneder, Fr. Marie, Privatier  
Wagenwäcker Viktor.  
Bolen, Dr. Albert  
Villa Mathilde.  
Mengel, Dr. Max mit Frau Gem.  
Villa Monte bello.  
Hübner, Frau mit Beal.  
Park-Villa.  
Heimendahl, Dr. A.  
Albert Kaulder, Eisberg.  
Bernier, Frau E., Metzgermstrs-W.  
Bernier, Fr. J.  
Faddiener Schill.  
Beil, Fr. Kunig, Privatier  
Leylauf, Frau Christine, Komm.-Rats-G.

Lamm  
Eisenberg  
London  
Darmstadt  
Bayreuth  
Königsbach  
Neenstetten b. Ulm  
Southofen  
München  
Neunkirchen  
Siegburg  
Chemnitz  
Elberfeld  
Stuttgart  
Nürnberg  
Nürnberg

Verwalter **Standenmaier.**  
Lohmann, Frau Marie  
Germann Treiber, Badiener.  
Schmid, Dr.  
Villa Trippner.  
Bäumler, Dr. Proviantmeister mit Frau Gem.  
Ulm a. D.  
Villa Victoria.  
Müller, Mr. B.  
Müller, Mrs.  
Müller, Miß  
Frei Volz, König-Karlstr.  
Reeb, Dr. Michael mit Frau Gem.  
Ludwig Weber, Rükermstr.  
Gunkel, Dr. Josef, Schmied.  
Herrnhilfe.  
Marstaller, Fr. Maria  
Reerl, Fr.  
Geiger, Fr.  
Krankenheim.  
Schimmel, Marie  
Ulmer, Albert  
Benz, Ernst  
Holder, Friedrich  
Jerger, Johannes  
Wolfinger, Adolf  
Mebus, Kaspar  
Stopper, Ludwig  
Luchscheiter, Philipp  
Klinspach, Karl

Blaubeuren  
Nellingen  
" "  
" "  
New Barnett Engl.  
" "  
" "  
Wiesenthal Bayern  
Dunningen  
Kirchheim u. T.  
Schorndorf  
Abelmannsfelden  
Stuttgart  
Auingen  
Unterlenningen  
Stuttgart  
Oberjontheim  
Neulautern  
Sonthem

Zahl der Fremden 1327.

## Konzert-Programm

des  
Königl. Kur-Orchesters.  
Leitung: **A. Prem**, Kgl. Musikdirektor.  
Donnerstag, den 27. Mai  
nachmittags 3<sup>1/2</sup> - 4<sup>1/2</sup> Uhr in den Anlagen.

1. Soldatoska, Marsch Kral
2. Ouvertüre z. Op. „Die Krondiamanten“ Auber
3. Burlington, Walzer Labitzky
4. a. Das Wandern, Lied Schubert  
b. Sagt's ihr, Lied. Korschubay

5. Fragmente a. d. Op. „Oberon“  
6. Herzen und Scherzen, Polka  
**abends Kammermusik**  
ausgeführt durch die Herren Schumacher, Mehlis,  
W. Koch und H. Koch.

1. Haydn Quartett (C-dur)
  2. Mozart (D-dur)
- Freitag, den 28. Mai**  
vorm. 11-12 Uhr in der Trinkhalle.
1. Choral: Nun ruhen alle Wälder.
  2. Op. z. Op. „Czar u. Zimmermann“
  3. Huldigungslieder, Walzer
  4. Andante con moto aus der 5. Sinfonie

Weber 5 Melodien aus „Die Entführung a. d. Serail“ Mozart  
Faust 6. Nachtschatten, Mazurka Strauss

\* Der morgen Abend in der König-Karl-Halle bei dem „musikalischen Abend“ auftretenden Sängerin Fr. Elisabeth Guggmann aus Karlsruhe geht, wie wir bei ihrem vorjährigen Auftreten berichteten, ein guter Ruf voraus. Die uns vorliegenden Preßstimmen über die Künstlerin beweisen das und ist daher der Besuch aufs wärmste zu empfehlen. Auch die Pianistin Fr. Ruckeweg aus Forzheim ist hier nicht unbekannt und haben wir deren Leistungen schon mehrfach an dieser Stelle lobend bezeichnen können.

*Prinzess-Maccaroni delicat!*

## Carl Theurer

Friseur  
**WILDBAD**  
Olgastr. 19 a z. Villa Johanna  
früher in Firma Käthe & Brunette, Stuttgart.  
On parle français — English spoken.  
**Antiseptische Damen- u. Herren-Salons**  
Shampooing, Manikure, Ondulation à la Marcol, Gesichtsmassage  
**Parfümerien u. Toiletten Artikel**  
Anfertigung sämtlicher Haar-Arbeiten.



Von  
**Nr. 119 u. 120**  
des „Freien Schwarzwälder“  
werden einige Exemplare zurückgekauft  
Die Expedition

**R. Forstamt Meistern in Wildbad.**  
**Stammholz-Verkauf.**  
**Am schriftlichen Aufstreich.**  
Am Samstag den 5. Juni vorm. 10 Uhr in Wildbad auf der Forstamtskanzlei aus Staatswald Meistern Abt. 8 Prosenweg 19 u. 21 Hinterer und Vorderer Raucherberg, 28 Hintere Waldhütte u. vom Scheidholz. Nadelholz Langholz: 1788 Stück mit Nm. 171 I., 269 II., 394 III., 218 IV., 154 V., 48 VI. Kl. Nadelholz-Sägholz: 173 St. mit Nm. 52 I., 72 II., 13 III. Kl. Abt. 8 Prosenweg und VI. Kl. anrückt. Die verschlossenen bedingungslosen Angebote auf Nadelholzstammholz wollen spätestens zu obgenannter Stunde beim Forstamt abgegeben werden. Der alsbald erfolgenden Eröffnung können die Bietenden anwohnen. Abfahrtermin 1. Novbr. 1909. Losverzeichnisse u. Offertformulare unentgeltlich, Schwarzwälderlisten gegen Bezahlung durchs Forstamt.

Im falschen Vermutungen und Gerüchte gegen mich vorzubeugen, erkläre ich hiemit, daß die ergangene Einladung der mehreren Viehbesitzer von Nichtmitgliedern des hiesig. Viehversicherungsvereins ausgegangen ist und ich mit der Sache gar nichts zu tun habe.  
Wilh. Lutz.

**Turnverein Wildbad.**

Samstag Abend 8 Uhr  
**Versammlung**  
mit  
**Singstunde**  
im Lokal. Der Vorstand.  
10-12 Zentner  
**Gehmid**  
hat zu verkaufen.  
Gold. Hof.

## Firma C. Aberle sen.

Inh. E. Blumenthal.  
erlaubt sich hiermit, auf ihre gut sortiertes Lager in  
**Glas-, Porzellan- u. Steingutwaren**  
einfachen Gebrauchsartikeln  
sowie feinen  
**Servier- und Luxuswaren**  
aufmerksam zu machen.  
Große Auswahl in **Washgarnituren.** Esajstüde  
dazu werden besorgt.  
Für Hotel und Villa  
**Gasthaus-Geschirr**  
mit Dekor zu billigsten Preisen.  
**Silber-Waren** von Gebrüder Hepp,  
Pforzheim.  
Reparaturen werden angenommen.

**Hermes-Korinthensaft**  
der beste Mostansatz der Gegenwart, ohne Zuckerzusatz, einfach in der Handhabung billig und ausgiebig.  
1 Portionenkanne zu 100 Liter Ml. 7.50 empfiehlt  
**Fr. Treiber.**

Eingetroffen sind die  
**Frühjahrs-Neuheiten**  
in  
**Filz- und Stroh-Hüten**  
elegante Formen

**Mädchenstrohüten Seidenhüten**  
Klapphüten von 6.50 Mark an  
Mützen f. Herren u. Knaben, neueste Form.  
**Hosenträger Rucksäcke**  
**Karl Rometsch, Kürschner**  
NB. Auch werden Pelzwaren den Sommer über zum Aufbewahren angenommen.

**Hängendes Auerlicht**  
40 Proz. Gasersparnis,  
**Olso-Gasglühlicht**  
Sparbrenner 30 Proz. Gasersparnis  
**Osramkohlen-**  
fadenlampen  
40, 50, 100 Kerzen 70 Proz. elektr. Stromersparnis  
**Glühlampen**  
in allen Kerzenstärken und Formen, sowie alle Zubehörteile für Beleuchtungszwecke für Gas u. Elektr. empfiehlt  
**Gähler.**

**Haus Josenhans**  
sucht sofort eine  
**Spülfrau**  
oder Mädchen  
für den Tag.  
**la. Spargeln**  
empfiehlt  
**Joh. Köhl.**  
**Erbsen und Linjen**  
empfiehlt  
**Ch. Batt.**

## Bonbons, Schokolade

verschiedene Marken  
kaufen Sie in prima Ware in der  
**Conditorei Bechtle.**

## Auto-Verbindung

Wie im vorigen Jahre werde ich auch in diesem Sommer ab 1. Juni regelmäßige Auto-Fahrten  
**Wildbad-Enzklösterle und zurück**  
ausführen. Das Fahrgeld beträgt für einfache Fahrt nach Enzklösterle 2 M. und ist die Abfahrt vom Kurplatz aus wie folgt festgesetzt:  
Wildbad ab 9.15 Wildbad ab 2.00 Wildbad ab 3.40  
Enzklösterle an 9.55 Enzklösterle an 2.40 Enzklösterle an 4.20  
Enzklösterle ab 11.00 Enzklösterle ab 2.50 Enzklösterle ab 4.50  
Wildbad an 11.40 Wildbad an 3.30 Wildbad an 4.50  
(\* Postbeförderung nach Enzklösterle. † Postbeförderung nach Wildbad.)  
Von jetzt bis 1. Juni unternehme Fahrten nach Enzklösterle nur auf Bestellung und zwar bei einer Beteiligung von 5 Personen bezw. 5 Billets. Anmeldungen hierzu nimmt Herr Hotelier Schmidt zum goldenen Ochsen gern entgegen.  
**Carl Tubach**  
Telefon 62.

Neu eingetroffen  
und in großer Auswahl  
**Blusen, Kostüm- und Unterröcke**  
von einfacher bis zu feinsten Ausführung zu bekannt billigen Preisen.  
**Geschwister Freund**  
Wildbad, Hauptstr. 104.

